
Komisch

Satire, Comedy und der

Ernst der Lage

Jens-Christian Rabe

edition suhrkamp

SV



SV

Sonderdruck
edition suhrkamp

Jens-Christian Rabe

Komisch

Satire, Comedy und der Ernst der Lage

Suhrkamp

Erste Auflage 2026

edition suhrkamp

Sonderdruck

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne
von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung auf der Grundlage eines Entwurfs von
Willy Fleckhaus, Rolf Staudt und Herburg Weiland, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-518-02990-9

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Inhalt

Einleitung	7
1. Eine vulgäre Kunst	16
2. Ungezogene Untertanen	28
3. Die neuen öffentlichen Intellektuellen	50
4. Gralshüter des gesunden Menschenverstands	69
5. Kaputte Komplizen	91
6. Die ultimative Geste der Unterwerfung?	113
7. Klischees schleudern	136
8. Gags, Gags, Gags	154
<i>Anmerkungen</i>	171
<i>Dank</i>	184
<i>Textnachweise</i>	185
<i>Personenregister</i>	186

*Für Vera, die Comedy hasst,
aber mich liebt (sagt sie)*

Einleitung

»Ich bete gerne jeden Tag mit den Worten des
heiligen Thomas Morus: ›Herr, gib mir Sinn für Humor‹.
Kennt ihr dieses Gebet? Ah, das müsst ihr kennen.
Es ist in meinem Schreiben ›Gaudete et exsultate‹ enthalten,
in der Fußnote 101.«
Papst Franziskus

Kommen 105 Comedians auf Einladung des Papstes in den Vatikan. Was wie der Einstieg in einen lausigen Witz klingt, ist am 14. Juni 2024 um 8:30 Uhr im Kirchenstaat tatsächlich passiert. Noch beim vorletzten, bald danach verstorbenen Papst Franziskus. Um 8:30 Uhr! Aus den USA war mit Chris Rock, Conan O'Brien, Jim Gaffigan, Mike Birbiglia und Tig Notaro eine Art Stand-up-Dream-Team angereist, zuzüglich der Gastgeber von zwei der berühmtesten Late-Night-Shows der Welt: Jimmy Fallon und Stephen Colbert (der auf Druck von Donald Trump seinen Platz im Mai 2026 räumen musste).¹ Die Videos, Fotos und Selfies der Sause zeigen aufgedrehte Superstars, ihr Glück kaum fassen könnend. Zuvor hatten sie ergriffen der päpstlichen Humorthorie gelauscht, aus der sie zu anderen Zeiten eher mehrere Minuten Comedy gemacht hätten:

Liebe Freunde, [...] Ich blicke mit Hochachtung auf Sie als Kunstschaffende, die sich in der Sprache der Komödie, des Humors und der Ironie ausdrücken. Wie viel Weisheit steckt da drin. Von allen Fachleuten, die im Fernsehen, im Film, im Theater, in den Printmedien, mit Liedern, in den sozialen Netzwerken arbeiten, gehören Sie

zu den beliebtesten, begehrtesten, am meisten beklatschten. Sicherlich, weil Sie gut sind, aber es gibt noch einen anderen Grund: Sie haben und pflegen die Gabe, die Menschen zum Lachen zu bringen.²

Man glaubte es kaum, aber der Papst nahm dann tatsächlich die Comedians in die Pflicht zur Heilung der Welt:

Inmitten so vieler düsterer Nachrichten, inmitten so vieler sozialer und sogar persönlicher Notlagen, haben Sie die Kraft, Heiterkeit und ein Lächeln zu verbreiten. Sie gehören zu den wenigen, die die Fähigkeit besitzen, mit sehr unterschiedlichen Menschen verschiedener Generationen und kultureller Hintergründe zu sprechen.

Das, so der Papst, sei eine Gabe, ein kostbares Geschenk:

Zusammen mit dem Lächeln verbreitet es Frieden, in den Herzen, zwischen den Menschen, hilft uns, Schwierigkeiten zu überwinden und den täglichen Stress zu bewältigen. Es hilft uns, in der Ironie Erleichterung zu finden und das Leben mit Humor zu nehmen.

Er selbst bete gerne, seit vierzig Jahren, jeden Tag mit den Worten des heiligen Thomas Morus: »Herr, gib mir Sinn für Humor«:

Kennt ihr dieses Gebet? Ah, das müsst ihr kennen. Ich übertrage diesen Auftrag den Oberen hier, alle Künstler müssen dieses Gebet kennenlernen. Es ist in meinem Schreiben »Gaudete et exsultate« enthalten, in der Fußnote 101, da ist das Gebet.

Gaudete. Fußnote 101. Kein Witz.³

Wenn man sich die Entwicklung der vergangenen 15 bis 20 Jahre ansieht, war das alles aber eigentlich kein Wunder. Die ziemlich konkrete politische und diskursive Wirksamkeit, die Comedians plötzlich entfalteten, war groß. Ein satirisches Gedicht von Jan Böhmermann etwa löste im Frühjahr 2016 eine Fehde mit dem autokratischen türkischen Staatschef Recep Tayyip Erdoğan aus, die zu diplomatischen Verwerfungen zwischen Deutschland und der Türkei führte.⁴

2024 hatten die Comedians und Podcaster um Joe Rogan dann einen so großen Anteil am zweiten Sieg Donald Trumps, dass ihnen bei der offiziellen Wahlparty explizit gedankt wurde. Geben die Hofnarren mittlerweile den Ton an? Offenkundig ist auf jeden Fall, dass Comedy und Satire zu so etwas wie leitenden Künsten der Gegenwart geworden sind. Die Zugriffszahlen der Comedy-Clips, mit denen tagtäglich die sozialen Medien geflutet werden, sind astronomisch. Keine Kunst scheint geeigneter für die Kulturkämpfe der Gegenwart. Und mit Netflix, das Ende 2025 meldete, nun über 325 Millionen Abonnenten zu haben, ist die emblematische Medien-Streaming-Marke der Gegenwart ihr Zentralorgan. Das sogenannte »Netflix-Special«, in der Regel ein abgefilmter einstündiger Soloauftritt eines Comedians, gilt als ultimativer Ritterschlag der Branche.

Unter dem Stichwort »investigative comedy« schwangen sich zudem in den 2010er Jahren Satiriker und Comedians wie Jon Stewart und John Oliver in den USA oder hierzulande Jan Böhmermann, Max Uthoff und Claus von Wagner zu den besseren Journalisten und letzten wirklich wirksamen öffentlichen Intellektuellen auf – schneller, unabhängiger, kritischer und vor allem unterhaltsamer als die, die diese Rolle eigentlich spielen wollen. Es kommt einem heute völlig normal vor, wenn in politischen Talkshows ein Comedian mit in der Runde sitzt. In jeder größeren deutschen Stadt gibt es längst meist mehrere Stand-up-Comedy-Orte, die beinahe an jedem Abend Programm machen. Mal tritt dabei eine schon bekanntere Künstlerin alleine auf, an einem ganz normalen Donnerstagabend im, sagen wir, Karli Comedy Club in Leipzig aber auch mal sechs bis acht unbekanntere. Selbst die deutsche Szene ist mittlerweile kaum noch überschaubar.

Dazu kommt, dass Satiriker sogar zu viel beachteten Politikern wurden und wie Martin Sonneborn oder Nico Semsrott im Europaparlament sitzen (oder saßen). In Italien machte der Komiker Beppe Grillo seine 2009 gegründete Fünf-Sterne-Bewegung zu einer der wesentlichen politischen Kräfte des Landes, zwischen 2018 und 2021 war sie sogar stärkste Regierungspartei (2022 büßte sie dann die Hälfte ihrer Stimmen ein, Grillo selbst wurde 2024 hinausgeworfen). Und die vielleicht härteste Pointe ist, dass der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj als Komiker berühmt wurde, bevor er in die Politik wechselte.

Die Frage, um die sich dieses Buch dreht, lautet dementsprechend: Erzählt diese Kunst, die viele bis heute gar nicht als eigene Kunst anerkennen, womöglich mehr über Glanz und Elend unserer Gegenwart, als wir ahnen – und als uns lieb sein kann?

Ein Freund scharfer Grenzen zwischen Satire, Kabarett und Stand-up-Comedy oder zwischen Satirikern, Kabarettisten und Stand-up-Comedians bin ich dabei im Übrigen nicht. In weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit stehe ich damit allerdings noch immer allein. Kabarettisten haben zwar in der Regel kein Problem damit, sich »Satiriker« nennen zu lassen oder – wenn es denn sein muss – »Humoristen«, »Comedians« möchten sie aber auf keinen Fall sein. Sie verbinden damit flachen, albernen, unpolitischen (US-amerikanischen oder möchtegern-amerikanischen) Klamauk. Umgekehrt ist »Kabarettist« in der deutschen Stand-up-Comedy-Szene im Grunde ein Schimpfwort, Synonym für faden, verstaubten, bundesrepublikanischen Polit-Humor zur Erheiterung altlinker Gymnasiallehrer und SPD-Ortsvereine. Kleinkunst. Kleine Kunst. Keine Kunst.

Nun grenzt sich erfahrungsgemäß ja immer besonders leidenschaftlich voneinander ab, was sich nah ist, und so verhält es sich auch in diesem Fall. Schon bei der bloßen Form – eine Künstlerin oder ein Künstler, der oder die mehr oder weniger allein auf der Bühne steht und versucht, das Publikum mit Pointen aller Art zum Lachen zu bringen – ist die enge Verwandtschaft unübersehbar. Auch die allgemeine Wahrnehmung von Kabarett, Satire und Stand-up-Comedy als irgendwie schmutzige kleine Geschwister der großen Künste Theater, Musik, Film und Kunst macht eine mehr als auffällige Gemeinsamkeit aus. Ganz abgesehen von den Orten des Geschehens: heruntergekommene Nachtclubs mit winzigen Bühnen und gesichtslose Mehrzweck-Stadthallen statt Kinos, Opernhäuser und Residenztheater.

Für die inhaltliche Abgrenzung findet sich im Wikipedia-Eintrag zu »Kabarett« die für die deutschsprachige Welt idealtypische Unterscheidung:

Grundsätzlich steht im Kabarett eher eine pointierte Kritik öffentlicher Ereignisse oder Personen aus Politik und Gesellschaft durch den Kabarettisten im Mittelpunkt, während bei Comedy und Stand-up-Comedy oft eher die komische Schilderung von Konflikten mit der eigenen Umwelt im Vordergrund steht.

»Pointierte Kritik öffentlicher Ereignisse oder Personen aus Politik und Gesellschaft« vs. »komische Konflikte mit der eigenen Umwelt« – hielte man diese Definition britischen Comedians wie Ricky Gervais oder amerikanischen wie Dave Chappelle vor die Nase, würden sie vermutlich gequält lächeln. Die Deutschen. Nehmen es mal wieder ganz genau. Ist dann nicht immer Gefahr in Verzug, ist sie nicht?

In diesem Sinne lautet eine Prämisse des Folgenden, dass Konflikte mit der eigenen Umwelt nicht »nur« komisch sein

können, sondern auch ganz schnell sehr politisch, und dass »öffentliche Ereignisse und Personen« heute womöglich einen ungleich größeren Kreis von Menschen betrifft als je zuvor. Vielleicht und überhaupt sogar einen selbst. Wenn es also einen Unterschied gibt zwischen (schlechtem) Kabarett und (guter) Stand-up-Comedy, dann liegt er ganz woanders, nämlich in dem Geist, aus dem heraus sie jeweils entstehen.

Und noch etwas, nur für den Fall: Das vorliegende Buch ist ein Versuch, keine Summe, die Letztgültigkeit beansprucht. Es geht um Fährten und Intuitionen, um dem Phänomen auf den Grund zu kommen, herauszufinden, was darüber gewusst und gedacht werden kann oder sollte. Jetzt, heute. Theorien der Komik gibt es genug, und selbst die schlauesten sind ein ziemlich zähes Vergnügen. Meist lesen sie sich wie ein überlanger Gag, dessen Pointe man sich dann selbst ausdenken muss. Wo es interessant und nützlich erschien, tauchen Humortheorien allerdings schlaglichthaft auf. Ganz ohne beherzte Verallgemeinerungen kommt das, was hier versucht wird, natürlich nicht aus. Sie dürfen aber auch mal ein bisschen wackeln, manchmal geht es sogar gerade darum, ihnen beim Wackeln zuzusehen.

Hier und da wird außerdem deutlich werden, was für mich gute Comedy ausmacht, und leider wird es nicht allzu oft deutsche sein, wenngleich mir die Lernkurve hierzulande zuletzt ziemlich steil erschien. Noch vor sehr wenigen Jahren konnte man den Eindruck haben, der mehr oder weniger einzige deutsche Comedian, der zum Beispiel von Dave Chappelle, Nikki Glaser, Maria Bamford, Jacqueline Novak, Ricky Gervais, Sarah Silverman oder Louis C. K. nicht nur schon mal gehört, sondern auch eine Ahnung davon hatte,

warum deren Acts oft so viel besser sind, sei Oliver Polak. Heute einen beliebigen deutschen Newcomer-Stand-up-Abend zu besuchen ist etwas völlig anderes als noch vor drei, zehn oder fünfzehn Jahren, selbst wenn der Weg noch ganz schön weit scheint. Die amerikanischen und britischen Vorbilder können nicht mehr ignoriert werden, und das hat Folgen. Wem diese Einschätzung nicht passt, für den gilt das erste Gebot der Schwarmintelligenz im Social-Media-Zeitalter: Schreib's in die Kommentare.

Humor ist nicht nur eine intellektuelle Angelegenheit. Es gibt ein intuitives, psychosoziales Element, das unwiderlegbaren Letztbegründungen kaum oder gar nicht zugänglich ist. Ganz im Sinne des berühmten Wortes des US-Schriftstellers und Autors E. B. White: »Humor can be dissected, as a frog can, but the thing dies in the process and the innards are discouraging to any but the pure scientific mind.« Humor könne man sezieren, so wie man auch einen Frosch sezieren könne, aber wie der Frosch stirbt, stirbt auch der Humor während der Prozedur.⁵ Mir kam dieses Diktum immer ein bisschen zu faul und zu naheliegend vor. Ich hatte vielmehr irgendwann eher den Eindruck, dass Humor doch eine viel intellektuellere Angelegenheit ist, als es oft den Anschein hat. Zumal die beste Comedy unserer Zeit sich ja längst nicht mehr in einem Witz erschöpft, bei dem es einem den Spaß verderben könnte, wenn man weiß, warum man ihn lustig findet. Im Gegenteil. Die beste Comedy unserer Tage macht Witze über Witze, spielt offen mit Erwartungen, Vorurteilen und Affekten. Lehrt das Publikum, sich beim Lachen selbst zu beobachten – und die zu beobachten, die einen beobachten, während man sich selbst beobachtet.

Was das Problem der Abgrenzung der Genres und Begrifflichkeiten betrifft, verhält es sich ein wenig wie mit der Popmusik. Wo der eine von Pop spricht, bekommt die andere Schnappatmung, weil es doch genau genommen Rock ist, was da gerade läuft – oder Hard Rock, oder Classic Rock oder Grunge oder Punk oder New Wave oder, oder, oder. Wie aber bei der Phänomenologie des Gegenstands ein weiter, letztlich umfassender Pop-Begriff nützlich und nötig ist, so behandle ich im Folgenden erst einmal alles als Comedy.⁶ Ob nun ein Kabarettist spricht oder ein Stand-up-Comedian, eine Satirikerin oder ein Humorist. Je genauer man darauf blickt, umso fließender sind ohnehin die Grenzen. Wo nötig – weil das, was in den USA als Stand-up gilt, hierzulande traditionell eher als Kabarett bezeichnet wird (wobei sich das gerade stark ändert, vor allem weil das Selbstverständnis der Comedians selbst sich ändert) –, wird ein Unterschied gemacht. Wenn es nicht nötig ist, nicht.

Dieses Buch will keine Geschichte von Kabarett und Comedy sein, aber natürlich geht es auch um Historisierung, um eine Verortung der Kunst in der Kultur der Vergangenheit und vor allem der Kultur der Gegenwart. Für manche werden zu viele Deutsche vorkommen, für andere viel zu viele Amerikaner. Wieder anderen dürfte es hier und da etwas zu nerdig werden, noch einmal anderen nicht nerdig genug. Ich bitte um Nachsicht. Das Ziel ist vielmehr, so informiert wie nötig einige zentrale Aspekte des Phänomens auszuleuchten, um Comedy als Kunst eigenen Rechts (und nicht bloß neben Zaubern und Jonglieren auf der Ersatzbank der »großen« Künste) ein bisschen besser zu verstehen – und durch sie hindurch womöglich auch unsere Gegenwart und damit uns selbst. In aller grandiosen Abgründigkeit und abgründi-

gen Grandiosität. Als ewig ungeduldige, ständig gestresste, nie zufriedene, reizüberflutete, unterhaltungsgeile Dauercamper im grenzenlosen Bälleparadies, das wir digitalen Informationskapitalismus nennen.

München, im Juli 2026

1. Eine vulgäre Kunst

»We get the moment. You know, we get the right fucking NOW.«

Comedian Judy Gold als Comedian Judy Elder 2017 in der Serie

»I'm dying up here«

George Carlin, neben Mort Sahl, Lenny Bruce, Richard Pryor und Phyllis Diller eine der Pionierfiguren der modernen Stand-up-Comedy, sagte gerne, Stand-up-Comedy sei keine schöne Kunst (»fine art«), aber doch eine Kunst, und zwar »eine vulgäre Kunst«.¹ Jerry Seinfeld wiederum ließ später ausdrücklich alle Attribute weg: »There's nothing about it that's not art.«² Und als Dave Chappelle 2019 den Mark-Twain-Preis erhielt und damit so etwas wie den Comedy-Nobelpreis, ließ auch er in seiner Dankesrede keinen Zweifel daran, dass Stand-up-Comedy nichts anderes sei als eine Kunstform eigenen Rechts.

In solchen Aussagen hört man das Echo des Kampfes um Anerkennung, den mit dem Film und der Popmusik auch andere zunächst bloß als populär betrachtete Künste zuvor schon gekämpft haben. Mit dem Wesen einer Kunst selbst hat die Nobilitierung allerdings nichts zu tun. Es fügt ihr nichts hinzu, durch das man sie besser verstehen würde. Im Gegenteil, dieselbe Klassifizierung zeigt eher an, was eine Kunst mit anderen gemeinsam hat, nicht, was sie unterscheidet. Ebendies bringt sie aber überhaupt erst in die Lage, als etwas Eigenes von Wert erkannt zu werden. So stark das blanke Statement also rhetorisch wirken mag, interessanter wird

es bei den Details. Bei Comedy fällt dann zudem auf, dass sie als genuin unernste Kunst im Kampf um Anerkennung, der naturgemäß eine ernste Sache ist, einen grundsätzlichen Nachteil hat. Der Weg, der für den Film und die Popmusik offen war – auf dem etwa die Ernsthaftigkeit festgestellt werden konnte, mit der Fritz-Lang-Filme inszeniert oder Beatles-Songs komponiert wurden, um Ausdruck ewiger Wahrheiten zu sein –, dieser Weg ist für die Comedy per definitionem keine Option. Für eine unernste Kunst kann die Lösung ja nicht darin bestehen, unernster zu werden.

In der Stand-up-Comedy werden so aktuell und kleinteilig wie in keiner anderen Kunst Gegenwarts- und Alltagsereignisse zu Pointen verarbeitet. Dazu kommt, dass die Live-Situation Stand-up-Comedy in ihrem Kern zu einer durch und durch ephemeren Kunst macht. Die Gags mögen akribisch vorbereitet und geprobt sein, am Ende müssen sie in einem äußerst fluiden Moment vor Publikum Lacher auslösen, eine physische Reaktion, und das ist noch einmal eine ganz andere Sache. Ein nicht geringer Teil der Kunst eines Comedians besteht entsprechend daraus, in der Gegenwart anderer Menschen blitzschnell eine Situation zu kreieren, in der seine oder ihre Gags funktionieren. Diese Fähigkeit hat etwas geheimnisvoll Unberechenbares, launisch Demokratisches, sie kann sogar einem etablierten Star einmal abhandenkommen – aber bei einem Newcomer an einem beliebigen Open-Mic-Donnerstagabend im Mad Monkey Room in Berlin oder im Monkey Barrel Club in Edinburgh plötzlich in aller Pracht aufblitzen. Und im Falle des Falles kann es da sehr hilfreich sein, wenn man kein Problem hat, nicht allzu feinsinnig und schöngeistig vorzugehen. Stand-up-Comedy mag nichts für die Ewigkeit sein, aber ihr gehört etwas

Besseres, wie es einmal in der fiktiven Serie »I'm dying up here« über die Comedy-Szene im Los Angeles der 1970er Jahre heißt: »We get the moment. You know, we get the right fucking NOW.«³

The fucking right now.

Womit wir direkt bei George Carlins vulgärer Kunst wären, die sich als die ideale Kunst erweisen sollte für Youtube und die (audiovisuellen) sozialen Medien, die sich ihrerseits als das perfekte Mittel herausstellten, um die Momente nicht nur zu bewahren, sondern sie den Massen auch effektiv unterzujubeln. Die politische Polarisierung erledigte das Übrige.

Deutlich unwahrscheinlicher wäre das allerdings gewesen, wenn die Kunst nicht vor allem auch etwas an sich hätte, für das Dave Chappelle in seiner Dankesrede nur die höchsten Töne findet: Etwas an der Kunstform sei so wahr, dass er sofort jeden zum Kampf herausfordern würde, der einem ihrer »true practitioner« in die Quere komme. Warum? Weil: »This is the truth and you are obstructing it.« Er meint, wohl-gemerkt, nicht einzelne Inhalte der Kunst, er meint mehr: die grundsätzliche Aufrichtigkeit, die der Kunstform zu eigen sei. Darunter macht er es nicht: »Das ist die Wahrheit.« Und tatsächlich ist die ostentative *Realness* von Comedy ihr großes Pfund, der Eindruck also, dass da einer oder eine nicht bloß etwas Lustiges erzählt, sondern als authentischer Mensch, als er oder sie selbst auf der Bühne steht. Comedy wäre in diesem Sinne die Kunst, wirklich komisch zu *sein*, nicht bloß so zu tun, als ob – ein Unterschied ums Ganze: Das Lachen des Publikums zeugt dann nämlich nicht bloß von einem großen Spaß, es ist der Beweis für die Wahrheit. Und Comedy damit so etwas wie die Kunst, durch die hin-

durch die Wahrheit selbst spricht (und nicht bloß dargestellt wird), in einem Moment der geteilten Plötzlichkeit, sozusagen.

Das Besondere und besonders Vertrackte besteht nun darin, dass sich das sehr leicht kritisieren lässt. Dem Zauber, der davon ausgeht, wenn es gekonnt aufgeführt wird, kann man sich trotzdem nur sehr schwer entziehen. Eigentlich gar nicht. Das geht so weit, dass man mitunter ganz genau weiß, dass man an der Nase herumgeführt wird, und es sich dennoch echt und gut und richtig anfühlt, weil es so lustig ist. Nicht unverwandt ist dieser Effekt übrigens – ja, jetzt ist es schon so weit, was soll man machen – dem Phänomen Donald Trump. Dave Chappelle erklärte es in einem berühmten Monolog in der legendären amerikanischen Comedy-Show »Saturday Night Live«, und zwar bereits im November 2016 in der Woche, als Trump zum ersten Mal zum US-Präsidenten gewählt worden war. Chappelle sagte da: »Viele verstehen nicht, wie Trump so populär sein kann.« Er, Chappelle, verstehe es aber inzwischen. Er lebe in Ohio auf dem Land unter armen Weißen und höre jeden Tag, wie sehr Trump gemocht werde. Warum? »Weil er ist, was ich einen ehrlichen Lügner nenne. Das soll kein Witz sein.« Er erinnere sich vielmehr noch genau, wie Trump im ersten Fernsehduell gegen Hillary Clinton krakeelt habe: »Das ganze System ist manipuliert.« Und was, so Chappelle, habe Trump dann auf die Frage des Moderators geantwortet, woher er das denn wissen wolle? Er habe gesagt: »Ich weiß es, weil ich es zu meinem Vorteil nutze.« Clinton habe daraufhin aufgeregt gerufen: »Dieser Mann bezahlt seine Steuern nicht!« Worauf Trump nur gesagt habe: »Das zeigt doch nur, wie klug ich bin!« Wenn Clinton wolle, dass er seine Steuern zahle, dann solle sie